

Volksschule: Fokus auf das Wesentliche

dossierpolitik

22. Juni 2010

Nummer 10

Volksschule vor Herausforderungen Die Forderungen der Gesellschaft an die obligatorische Schule sind derart umfassend, dass die Volksschule diesen unmöglich in allen Belangen genügen kann. Eine von economiessuisse in Zusammenarbeit mit ausgewählten kantonalen Industrie- und Handelskammern durchgeführte Umfrage bei Schweizer Unternehmen zeigt, dass für die allermeisten Betriebe zwei Fächer zentral sind: Erstsprache und Mathematik. Die Kompetenzen von weiteren Fächern folgen mit grossem Abstand. Naturwissenschaften, Englisch oder die Zweitsprache, die ebenfalls entscheidend sind, werden umso bedeutender, je höher die Leistungsstufe ist. Die Einschätzung der Unternehmen bezüglich der Leistungsniveaus der verschiedenen Schulabsolventen wirft kritische Fragen auf. Die Mehrheit der Unternehmen ist der Ansicht, dass die Kompetenzen in den zwei Kernfächern Erstsprache und Mathematik generell zu verbessern sind. Auch nicht kognitive Kompetenzen (wie Disziplin, Motivation) haben einen zentralen Stellenwert für die Schweizer Unternehmen. Auch diese müssen besser werden.

Position economiessuisse

- ▶ Trotz gewisser Mängel ist die Qualität der Volksschule immer noch ein grosser Wettbewerbsvorteil für die Schweizer Wirtschaft.
- ▶ Die Volksschule darf sich aufgrund der umfangreichen Forderungen der Gesellschaft nicht verzetteln, sondern muss Prioritäten setzen.
- ▶ Erstsprache und Mathematik haben eine herausragende Bedeutung. Entsprechend darf bei diesen Fächern in den Lehrplänen keine Nivellierung nach unten stattfinden. Im Gegenteil: Die Resultate der besten Kantone müssen die Messlatte bei den Zielsetzungen sein.
- ▶ Ein beträchtlicher Anteil der Jugendlichen erreicht die Kompetenzanforderungen spielend. Die öffentliche Volksschule ist in der Pflicht, auch diesen Kindern eine optimale Ausbildung zu gewähren. Hohe Kompetenzen in Naturwissenschaften, Zweitsprache und Englisch werden für die wertschöpfungsintensiven Tätigkeiten in der Schweiz immer wichtiger.

Zunehmende Forderungen an die Volksschule

► Die Volksschule wird mehr und mehr zu einem nationalen Thema.

Die Volksschule¹ wird zunehmend zu einem Politikum. Lange stiefmütterlich behandelt, ist sie heutzutage verstärkt in den Fokus politischer Parteien und Interessenvertreter geraten, die Bildung und die «obligatorische Schulzeit» im Speziellen neu zu einem ihrer Kernthemen erkoren haben. Bei diesem – verstärkt öffentlichen – Diskurs sind zwei Besonderheiten festzustellen. Erstens entwickelt sich die einst kantonale Volksschuldiskussion zu einer nationalen Angelegenheit. Zweitens sind die Vorstellungen, wie die Primar- und Sekundarschule zu gestalten sind, äusserst gegensätzlich und kontrovers.

► Die Zunahme unterschiedlicher Familien- und Lebensformen hat die Ansprüche an die Volksschule heterogenisiert.

Dass dem so ist, verwundert nicht. Einerseits hat sich die Volksschule durch HarmoS wieder verstärkt auf die nationale Bühne gehievt.² Andererseits haben sich durch die zunehmende Individualisierung der Bürger die Einstellungen gegenüber Familie und Erziehung stark heterogenisiert. Eine gesteigerte «Pluralisierung der Familienformen» erhöhte entsprechend die Bandbreite unterschiedlichster Bedürfnisse an die Schule und auch die Meinungsverschiedenheiten ihr gegenüber.

► Die Ziele der Volksschule beziehen sich auf praktisch sämtliche Bereiche kindlicher Entwicklung.

Weiter beinhalten auch die Zielsetzungen der Volksschule einiges Konfliktpotenzial. Sie sind erstens oft nicht exakt definiert und damit schwierig operationalisier- und messbar.³ Zweitens ist der Anforderungskatalog sehr umfassend. Sieht man sich die übergeordneten Ziele des HarmoS-Konkordats⁴ an, werden nebst der Aneignung grundlegender Kenntnisse und Kompetenzen und dem Zugang zur Berufsbildung bzw. zu allgemeinbildenden Schulen eine ganze Reihe weiterer Forderungen gestellt: Die Jugendlichen sollen in ihrer Entwicklung zu eigenständigen Persönlichkeiten, beim Erwerb sozialer Kompetenzen, bei verantwortungsvollem Handeln gegenüber Mitmenschen und Umwelt, bei der Findung ihrer kulturellen Identität und ihrem Platz in der Gesellschaft und im Beruf unterstützt werden. Schliesslich soll lebenslanges Lernen gefördert werden.

► Alle Kinder sollen diese Ziele erreichen; die Unterschiede in den Kompetenzen sind aber gewaltig.

Selbstverständlich gelten diese umfassenden Ziele für alle Kinder. Bereits bei Schuleintritt sind die Unterschiede in den Fähigkeiten aber enorm.⁵ Ein beachtlicher Teil der Schülerinnen und Schüler ist heute spielend in der Lage, den Anforderungen in der Schule zu genügen. Es gibt aber auch ein nicht bedeutungsloser Anteil von Kindern, die von Beginn weg grosse Mühe haben, auch nur minimale Kompetenzziele zu erreichen. Meist bleiben diese Kompetenzdefizite über die gesamte Schulzeit gross; und die Jugendlichen werden im Alter von 16 Jahren aus der Schule entlassen, ohne dass sie die nötige Grundkompetenz in wichtigen Fächern erlangen konnten, um Beruf und Alltag meistern zu können.

► Auch der soziokulturelle sowie der Bildungshintergrund von Immigranten hat sich in den letzten Jahren heterogenisiert.

Dieses Problem akzentuiert sich zusätzlich durch die Immigrationsbewegungen der letzten Jahrzehnte in der Schweiz. Auch hier hat sich die Gruppe der Aus-

¹ Die Volksschule umfasst die Primarschule sowie die Sekundarstufe I (insgesamt also die neun obligatorischen Schuljahre).

² Entsprechend stieg in den letzten Jahren auch wieder die Bedeutung der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) in diesem Diskurs. Als Koordinationsstelle der 26 Kantone hat sie aber seit jeher einen immanent nationalen Charakter.

³ Wolter, Stefan (ed.), 2010, Bildungsbericht Schweiz, Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF), Aarau.

⁴ Interkantonale Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule (HarmoS), Art. 3, 14. Juni 2007.

⁵ Heckman, James J., 2006, Skill Formation and the Economics of Investing in Disadvantaged Children, Science (312).

länder in zweifacher Hinsicht heterogenisiert. Einerseits ist das Spektrum des ethnischen und kulturellen Hintergrunds heute wesentlich vielfältiger als noch vor 20 Jahren. Andererseits streut auch der Bildungsstand der Immigranten stark. Problematisch sind vor allem sprachliche Defizite sowie eine zu geringe kulturelle Assimilation vieler Kinder bei der Einschulung.

▶ Die Volksschule ist mehrfach gefordert.

Die Volksschule ist also mehrfach gefordert. Einerseits muss sie die sehr talentierten Kinder zur Exzellenz bringen, damit diese im internationalen Konkurrenzkampf bestehen können. Andererseits müssen für die weniger talentierten Kinder Basisziele erreicht werden, dass diese berufliche und gesellschaftliche Perspektiven erhalten.

Vielschichtige Aufgaben der Volksschule

Die Volksschule muss Kinder

- ▶ mit unterschiedlichen Voraussetzungen und Talenten
- ▶ aus Familien mit zunehmend unterschiedlichen Lebensformen und Ansprüchen
- ▶ mit unterschiedlichem ethnischen und kulturellen Hintergrund umfassend und bestmöglich auf Leben, Gesellschaft und Beruf vorbereiten, wobei die gesetzten Ziele
 - ▶ sämtliche Bereiche der Entwicklung betreffen,
 - ▶ oftmals nicht exakt definiert, schlecht messbar und schwierig hierarchisch zu ordnen sind.

▶ Die obligatorische Schule braucht eine Auftragsklärung.

Der umfangreiche Zielkatalog der Volksschule versucht, den wichtigsten Ansprüchen der Gesellschaft Rechnung zu tragen. Verschiedenste Interessengruppen stellen zusätzliche Forderungen an die Volksschule. Tabelle 1 zeigt einen Ausschnitt der geforderten Kompetenzen und Themen, die im Zuge der Vernehmlassung der sprachregionalen Lehrpläne verlangt werden. Fasst man die veröffentlichte Auswertung der Antworten (hier des Deutschschweizer Lehrplans) zusammen, werden alle möglichen Kompetenzen und Fertigkeiten verlangt. Zusätzlich sollen den Schülerinnen und Schülern unzählige Themenbereiche vermittelt werden.

▶ Will die Volksschule alle Forderungen und Ziele erfüllen, verliert sie die Tiefe und erfüllt ihre Kernaufträge nicht mehr.

Die Volksschule braucht eine Auftragsklärung: Sie kann nicht alle Forderungen gleichzeitig und vollständig erfüllen. Es wäre aber nicht nur illusorisch, diese bei allen Jugendlichen erreichen zu wollen. Schlimmer noch: Die Volksschule läuft Gefahr, sich durch die Aufnahme möglichst vieler Forderungen und durch die Vermittlung möglichst vieler Kompetenzen zu verzetteln. Entsprechend ginge die nötige Tiefe verloren. Mit anderen Worten: Die obligatorische Schule muss Prioritäten setzen.

Tabelle 1

► Auswahl des Forderungskatalogs der verschiedensten Interessengruppen an die Volksschule. Nahezu sämtliche Kompetenzen und Themenbereiche werden gefordert.

Eine Auswahl an Forderungen an den Deutschschweizer Lehrplan

Auswahl zusätzlich geforderter Kompetenzen der verschiedensten Interessengruppen

- Kenntnis der Wechselwirkungen
- Visionenorientierung
- Nachhaltige Entwicklung
- Anerkennung verschiedener Rollen
- Empathie und Solidarität
- Generationenfragen
- Sexuelle Orientierung
- Soziolinguistische Kompetenzen
- usw.

Auswahl zusätzlich geforderter Themen der verschiedensten Interessengruppen

- Ästhetische Bildung
- Menschenrechtsbildung
- Umweltbildung
- Umgang mit Andersartigkeit
- Friedensförderung
- Interkulturalität
- Globales Lernen
- Integration
- usw.

Quelle: Auswertung der Vernehmlassung «Grundlagen für den Lehrplan 21», 25. September 2009.

Wie schätzen Schweizer Unternehmen die Schulabsolventen ein?

► economiesuisse führte eine Umfrage bei den Unternehmen durch.

Eine fundierte Kompetenzvermittlung erfordert einen verstärkten Zielfokus. Nur, auf was sollte eigentlich fokussiert werden? Welche Prioritäten sollen gesetzt werden? Um das herauszufinden, hat economiesuisse in Zusammenarbeit mit ausgewählten kantonalen Industrie- und Handelskammern letzten Herbst eine Umfrage bei Schweizer Firmen durchgeführt. Wie schätzen Personalverantwortliche, Lehrmeister und Unternehmer die Kompetenzen der Schulabsolventen bzw. der Lehrlinge bei Lehrbeginn ein? Genügen diese den Anforderungen der Berufswelt?⁶ 771 Unternehmen aus allen Branchen und mit verschiedensten Unternehmensgrössen haben uns geantwortet.⁷ Alle Kantone waren vertreten. Die Umfrage adressierte direkt die für die Lehrlingsausbildung verantwortlichen Personen. Die Mehrheit der Antworten stammt von den Firmenchefs selber, die in den meisten Firmen auch für die Lehrlingsausbildung verantwortlich sind. Der andere Teil sind die Lehrlingsbetreuer sowie die Personalverantwortlichen der Unternehmen. Es wurde eine Vielzahl von Fragen rund um die Volksschule gestellt.⁸

⁶ Um möglichst viele Unternehmerinnen und Unternehmer sowie Personalverantwortliche und Lehrmeister zu erreichen, wurde eine Onlineumfrage – über die kantonalen Handelskammern – durchgeführt.

⁷ Drei Rückmeldungen waren ohne jegliche Antworten. Von allen Antworten stammen knapp 17 Prozent von Unternehmen mit weniger als fünf Mitarbeitern, 18 Prozent der Unternehmen haben zwischen fünf und 20 Mitarbeiter. Rund 20 Prozent zwischen 20 und 50 Mitarbeiter, etwa 14 Prozent zwischen 50 und 100, ebenfalls etwa 14 Prozent zwischen 100 und 250, sieben Prozent zwischen 250 und 500, etwa drei Prozent zwischen 500 und 1000, fünf Prozent zwischen 1000 und 10'000 sowie rund zwei Prozent über 10'000 Mitarbeiter. Bezüglich der Branchen stammen ein Prozent der Antworten aus der Land- und Forstwirtschaft, 28 Prozent aus dem Industrie- und Energiebereich, rund 18 Prozent aus der Baubranche, 18 Prozent aus Handel und Gewerbe, 22 Prozent sind Kreditinstitute, Versicherungen und unternehmensbezogene Dienstleistungen, und schliesslich stammen rund 13 Prozent aus der öffentlichen Verwaltung, Erziehung und Unterricht und der Gesundheitsbranche. Etwa ein Fünftel der antwortenden Unternehmen haben selbst keine Lehrlinge. Diese wurden bei unserer Untersuchung nicht berücksichtigt. 17 Prozent der antwortenden Firmen haben einen Auszubildenden, 28 Prozent zwei bis fünf, 13 Prozent zwischen fünf und zehn, rund zehn Prozent zwischen zehn und 20, etwa sieben Prozent haben zwischen 20 bis 50 Lehrlinge. Schliesslich haben rund fünf Prozent mehr als 50 Lehrlinge.

⁸ Der Katalog reichte dabei von einer Einschätzung zur Institution der Schule, über die Lehrpersonen bis hin zu spezifischen Stärken und Schwächen der Schulabsolventen.

► Die Stärken und Schwächen der Volksschule spüren in erster Linie die Lehrbetriebe und Lehrmeister.

Die Befragung der Lehrmeister und Unternehmer hat im Gegensatz zu anderen Methoden zwei grosse Vorteile: Erstens haben Lehrmeister den direkten Kontakt mit den Schulabsolventen. Entsprechend können Stärken und Schwächen direkt der Volksschule zugeschrieben werden. Zweitens beurteilen Lehrmeister und Unternehmer die Lehrlinge bei Lehrbeginn anhand der beruflichen Anforderungen. Sie bilden entsprechend die Schnittstelle von der Schule in die Arbeitswelt und wissen entsprechend ziemlich genau, ob die gelehrt Kompetenzen durch die Schule überhaupt relevant sind.

► Auch wenn solche Befragungen einen subjektiven Charakter aufweisen, sind sie eine gute Ergänzung zu anderen Qualitätsmessungen.

Auf den ersten Blick kann diese Einschätzung anhand rein beruflicher Anforderungen einseitig wirken. Dies stimmt sicherlich: Viele Fähigkeiten, die beruflich weniger gefragt sind, könnten bei der Beurteilung vernachlässigt werden.⁹ Zusätzlich haben solche Befragungen natürlich einen subjektiven Charakter. Im Gegensatz zu Leistungstests beruhen die Ergebnisse auf vergangene Erfahrungen der Antwortenden und sind deshalb nicht immer objektiv. Schliesslich dürfen Kompetenzschwächen (wie auch Stärken) nicht nur der Volksschule angelastet werden. Die Familie und das ausserschulische Umfeld spielen ebenfalls eine ganz bedeutende Rolle.

► Es ist wichtig, dass auch Bürger, die nicht selbst Teil einer Bildungsinstitution sind, vermehrt ihre Meinung zur Volksschule kundtun können.

Positiv ist dafür anzumerken, dass sie als Stimmungsbild durchaus nützlich sind; vor allem auch deshalb, weil konkrete Einschätzungen von Personen, die nicht selbst Teil einer Bildungsinstitution sind, andere Aspekte und Perspektiven abdecken können, die damit in den Diskussionsprozess einfließen. Entsprechend sind sie eine gute Ergänzung zu anderen Verfahren der Qualitätsmessung.

Wie sollen Bildungsinstitutionen beurteilt werden?

Aus Sicht von *economiesuisse* sollte eine Beurteilung der Bildungsqualität durch nachgelagerte Institutionen, auf die die Jugendlichen vorbereitet werden, im Bildungsdiskurs verstärkt miteinbezogen werden. Die direkt folgenden Einrichtungen können durchaus einen Beitrag zur Frage leisten, ob und in welchem Masse die Schulabsolventen auf die Anforderungen und Aufgaben vorbereitet sind. Im Falle der Volksschule bedeutet das, dass die Gymnasien sowie die Lehrbetriebe vermehrt eine Beurteilung der Kompetenzen der Gymnasiasten bei Schuleintritt oder der Lehrlinge bei Lehrbeginn vornehmen sollten. Gerade zu Beginn lassen sich hier direkt und kausal die Erfolge und die Kompetenzvermittlung durch die «obligatorische Schulzeit» eruieren. Es geht nicht darum, einzig anhand dieser Einschätzung direkt Schlussfolgerungen auf die vorgelagerte Bildungsinstitution bzw. gar auf die Lehrpersonen zu ziehen. Vielmehr könnte ein solches Urteil das Bild über die Qualität der Bildung ergänzen und damit zu schlüssigeren Konklusionen führen. Rund zwei Drittel aller Schulabgänger beginnen im Alter von 16 Jahren eine Lehre. Hat die Volksschule Mängel, so spüren das in erster Linie die Lehrbetriebe und Lehrmeister.

⁹ Dennoch sollte der Zusammenhang zwischen beruflichem und Lebenserfolg nicht unterschätzt werden. Die Arbeitsmarktfähigkeit ist vielfach ein durchaus verlässlicher Indikator, um gesellschaftliches oder individuelles Gelingen abschätzen zu können. Siehe auch zu diesem Thema: Heckman, James J., 2008, The Role of Income and Family Influence on Child Outcomes, *Annals of the New York Academy of Sciences*, 1136 (Reducing the Impact of Poverty on Health and Human Development: Scientific Approaches): 307–323. Cunha, Flavio und James J. Heckman, 2008, Formulating, Identifying and Estimating the Technology of Cognitive and Noncognitive Skill Formation, *Journal of Human Resources*, 43(4), 738–782.

► Wo liegen die Stärken und Schwächen der heutigen Schulabsolventen?

Wir hatten die Schweizer Unternehmen gebeten, detailliert Auskunft über die Stärken und Schwächen der Absolventen zu geben. Mit welchen Fähigkeiten und Fertigkeiten sind sie im Einzelnen zufrieden bzw. unzufrieden.¹⁰ Um die Beurteilung zu vereinfachen, hatten wir verschiedene Kompetenzen aufgelistet, die anzukreuzen waren. Zudem haben wir zwischen kognitiven und nicht kognitiven Kompetenzen unterschieden. Mit der Bitte, nur aus Unternehmenssicht relevante und wichtige Fähigkeiten zu beurteilen, konnten wir anhand der Häufigkeit der Antworten ebenfalls eine Rangfolge der Wichtigkeit einzelner Kompetenzen für Beruf und Wirtschaft ableiten.

Die Antworten wurden zwecks Überprüfung der Robustheit sowie zwecks Verlässlichkeit zusätzlich mit gewichteten Unternehmensgrößen und gewichteter Branchenzugehörigkeit betrachtet. Weiter haben wir die Ergebnisse für die Sprachregionen Deutschschweiz und französisch sprechende Schweiz plausibilisiert.¹¹ Die Ergebnisse sind sehr robust; d.h. sie bleiben von ihrer Interpretation her – auch bei unterschiedlicher Gewichtung – gleich.

► Welche Fachkenntnisse sind den befragten Schweizer Unternehmen wichtig? Und mit welchen sind sie zufrieden bzw. unzufrieden?

Fachkompetenzen

Grafik 1 präsentiert die Ergebnisse der Fachkompetenzen, getrennt nach Leistungszügen.^{12,13} Die Reihenfolge der einzelnen Fächer entspricht der Häufigkeit der angekreuzten Fächer. Sie ist für uns ein Indikator deren Relevanz. Der graue Balken gibt den Anteil positiver Beurteilungen wieder, der orange Balken derjenige der negativen Urteile. Beide Balken zusammen beschreiben, wie häufig das Fach gesamthaft in Prozent aller Antworten angekreuzt wurde. Auf allen drei Leistungsstufen (Real-, Sekundar- und progymnasiale Stufe) sind die wichtigsten zwei Fächer dieselben, nämlich die Erstsprache sowie die Mathematik. Für die unteren zwei Stufen haben annähernd alle Befragten ein Urteil über diese beiden Fächer abgegeben, auf der progymnasialen Stufe waren es in etwa 90 Prozent.

► Eine Mehrheit der antwortenden Unternehmen unserer Stichprobe ist mit den Kompetenzen in der Erstsprache nicht zufrieden.

Die Kompetenzen in der Erstsprache werden – so die Einschätzung unserer Stichprobe – für alle Stufen mehrheitlich als ungenügend betrachtet; für das kognitiv unterste Niveau (tiefere Leistungsstufe) sind 70 Prozent der Lehrmeister und Unternehmer mit den Leistungen nicht zufrieden, auf mittlerem und hohem Niveau sind es 60 Prozent.

► Kompetenzen in der Mathematik werden auf der gymnasialen Stufe mehrheitlich positiv beurteilt.

Auch die Leistungen in der Mathematik werden von den antwortenden Firmenchefs, Lehrmeistern und Personalverantwortlichen mehrheitlich als ungenügend empfunden. Bei der tieferen Leistungsstufe sind zirka 60 Prozent mit den Kompetenzen nicht zufrieden. Bei der mittleren ist das Urteil ausgeglichen: Die Hälfte der Befragten findet die Fähigkeiten in der Mathematik ausreichend, die andere empfindet sie als ungenügend. Nur auf der progymnasialen Stufe sind in etwa zwei Drittel damit zufrieden.

¹⁰ Da je nach Schultypus die Probleme unterschiedlich gelagert sein können, baten wir die Antwortenden, sich auf eine bestimmte Schulstufe zu konzentrieren. Die Unternehmer sollten diejenige Stufe beurteilen, mit denen sie die meisten Erfahrungen gemacht hatten. Die Daten der Grundgesamtheit bezogen wir vom Bundesamt für Statistik (2008).

¹² Um die Darstellung zu vereinfachen, haben wir Leistungszüge in drei Gruppen eingeteilt: höhere, mittlere und tiefere kognitive Ansprüche.

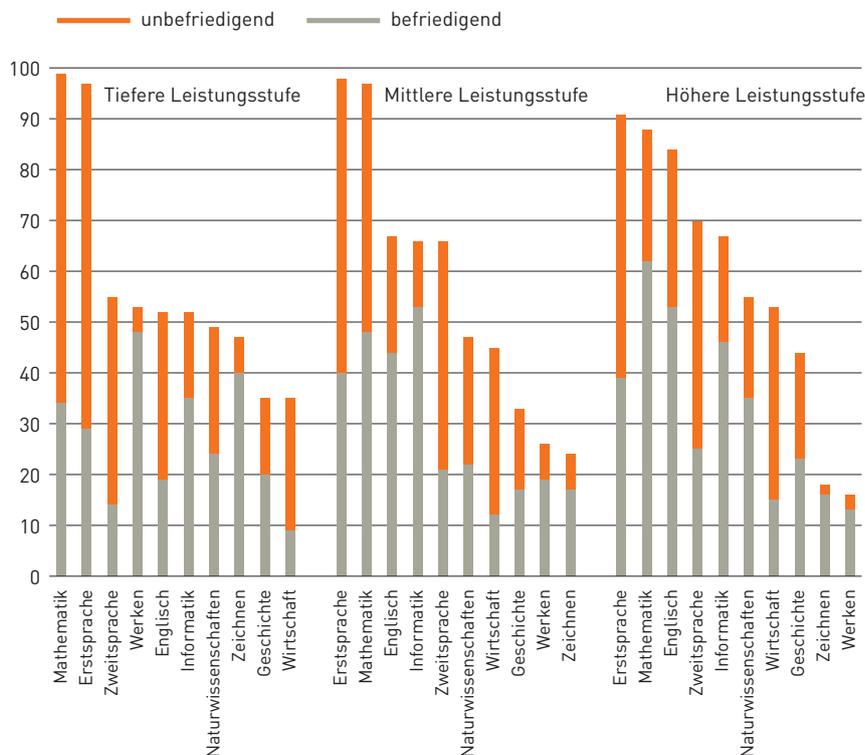
¹³ Grafik 1 präsentiert die nicht gewichteten Ergebnisse. Informationen zu den gewichteten Ergebnissen sind bei den Autoren erhältlich. Die Interpretationen und Kernaussagen ändern sich auch bei den verschiedenen Gewichtungen nicht.

Grafik 1

► Die höhere Leistungsstufe umfasst in den meisten Kantonen das Unter- bzw. Progymnasium, die mittlere Stufe beinhaltet klassisch die Sekundar- oder Realschule. Die tiefere Stufe ist dasjenige Niveau mit den tieferen kognitiven Ansprüchen. Die Fähigkeiten in der Erstsprache werden von den antwortenden Unternehmen auf allen Stufen mehrheitlich negativ beurteilt. Die Kompetenzen in der Mathematik werden einzig auf progymnasialer Stufe mehrheitlich positiv beurteilt.

Wie beurteilen Sie die Fachkompetenzen der heutigen Schulabgänger? Bitte kreuzen Sie nur die Fächer an, die aus Ihrer Sicht relevant und wichtig sind.

Die vertikale Achse beschreibt die Anzahl der Urteile über eine Fachkompetenz, in Prozent aller Antworten.



Quelle: Umfrage economiesuisse.

► Erstsprache und Mathematik sind mit Abstand die entscheidendsten Fächer für die Schweizer Unternehmen.

► Erstsprache und Mathematik sind die Grundlage anderer relevanter Fächer wie z.B. Naturwissenschaften.

► Die Antworten unserer Umfrage zeichnen ein anderes Bild als die PISA-Resultate.

Diese Resultate sind auch deshalb von Interesse, weil Erstsprache und Mathematik – gerade für die unteren zwei Leistungszüge – mit Abstand die entscheidendsten Fächer für die Schweizer Unternehmen sind. Auf progymnasialer Stufe ist die Bedeutung anderer Fächer ausgeglichener. Hier sind die Naturwissenschaften, die Zweitsprache sowie Englisch ähnlich wichtig. Sehr gut schneidet auf allen Schulstufen die Informatik ab. Hier scheinen die Resultate die Tatsache widerzuspiegeln, dass die heutigen Jugendlichen als «ICT-Natives» mit den Kommunikations- und Informationstechnologien kaum noch Probleme haben.

Es gilt weiter zu betonen, dass Erstsprache und Mathematik auch die Grundlage aller weiteren Fächer sind. Gerade fehlende Kompetenzen in der Mathematik können so zu einem mangelnden Interesse an – für die Wirtschaft bedeutenden – Berufen in Technik und Naturwissenschaften resultieren.

Interessant ist dieses Resultat ebenfalls, wenn wir es mit den – doch guten – PISA-Resultaten der Schweiz vergleichen. In der letzten Untersuchung 2006 waren die Kompetenzen Schweizer Schülerinnen und Schüler im internationalen Vergleich in allen Fächern überdurchschnittlich.¹⁴

¹⁴ In den Naturwissenschaften waren von 57 Nationen zwölf signifikant besser als die Schweiz; im Lesen waren es acht und in der Mathematik gar nur vier Länder.

Dass hier die Antworten im Schnitt weitaus kritischer ausfallen, kann mehrere Ursachen haben: Sicherlich ist es möglich, dass Schweizer Unternehmen einen sehr kritischen Blick bei der Beurteilung der Ausgangskompetenzen ihrer Lehrlinge haben mögen.¹⁵ Auch ist es möglich, dass bei den Unternehmen in ihrem Urteil noch andere – eher der Schule als den Jugendlichen zuordenbare – Kriterien eingeflossen sind.¹⁶

► Eine positive Selektion der Jugendlichen besucht nach der obligatorischen Schulzeit das Gymnasium.

Es ist jedoch auch möglich, dass die Gründe woanders liegen. Man muss sich bewusst sein, dass ein wesentlicher Teil der (besonders) fähigen Jugendlichen nach der obligatorischen Schulzeit ein Gymnasium besucht. Diese doch positive Selektion fällt dann bei der Beurteilung von Lehrmeistern und Unternehmern weg.

► Genügt der PISA-Benchmark tatsächlich den Anforderungen der Schweiz?

Auch vorstellbar ist, dass die Messlatte (Benchmark) von PISA für die Schweiz zu niedrig gesetzt ist. Unter den von PISA bewerteten 57 Nationen befinden sich etliche, die punkto Wohlstand und Industrialisierungsgrad keinesfalls mit der Schweiz auf Augenhöhe sind. Dass sich in höher entwickelten Volkswirtschaften die beruflichen Anforderungen an die Schülerinnen und Schüler kontinuierlich erhöhen, scheint mehr als plausibel.¹⁷ Schliesslich können die unterschiedlichen Resultate auch aufgrund unterschiedlicher Vorstellungen resultieren, was Schulabgänger im Alter von 16 Jahren tatsächlich an sprachlichen und mathematischen Kompetenzen mitbringen sollten.

► Welche nicht kognitiven Fähigkeiten sind den Schweizer Unternehmen wichtig? Und mit welchen sind sie zufrieden bzw. unzufrieden?

Nicht kognitive Fähigkeiten

Wie sieht es mit den nicht kognitiven Fähigkeiten der Schulabgänger aus? Wir haben die Unternehmen gefragt, wie zufriedenstellend die Kompetenzen wie soziales Verhalten, Disziplin, Motivation usw. der Lehrlinge bei Lehrbeginn sind. Grafik 2 zeigt die entsprechenden Resultate, ebenfalls nach den schulischen Leistungszügen getrennt. Erneut entspricht die Rangfolge auf der x-Achse der Häufigkeit der Antworten.

Es fallen einige Besonderheiten auf. Erstens wurden die meisten Eigenschaften relativ häufig angekreuzt. Von sieben vorgeschlagenen nicht kognitiven Kompetenzen haben über 70 Prozent der Befragten bei sechs Vorschlägen ein Urteil abgegeben. Dies mag sicherlich auch daran liegen, dass soziale Kompetenzen im Vergleich zu Fachkompetenzen weniger exakt differenziert werden können. Es mag aber auch ein Indikator dafür sein, dass nicht kognitive Kompetenzen von grösster Wichtigkeit für Lehrmeister und Unternehmer sind. Im Gegensatz zu den fachlichen Kompetenzen wird dies im medialen Diskurs vielfach vernachlässigt.

Zweitens sind die Urteile für alle drei Schulstufen sehr ähnlich.¹⁸ Sowohl die Rangfolge wie auch der Grad der Unzufriedenheit gelten über alle Leistungs-

¹⁵ Dass sie aber systematisch, d.h. durchschnittlich, in ihrer Einschätzung falsch liegen sollten, wäre wohl eine zu harte Unterstellung. Einzig denkbar wäre es, wenn negative Erfahrungen (Lehrlinge mit sehr bescheidenen Kompetenzen) einen prägenderen Eindruck hinterliessen, sodass ein Urteil leicht ins Negative kippt.

¹⁶ Hier würde sich dann aber die Frage stellen, warum diese zusätzlichen Kriterien so negativ ausfallen.

¹⁷ Insofern muss auch die kritische Frage erlaubt sein, ob es für die Schweiz tatsächlich zufriedenstellend ist, wenn (beispielsweise) im Fach Naturwissenschaften zwölf Länder signifikant besser abschneiden

¹⁸ Grössere Unterschiede gibt es in den Kompetenzen Achtung/Respekt, Flexibilität und Verantwortung.

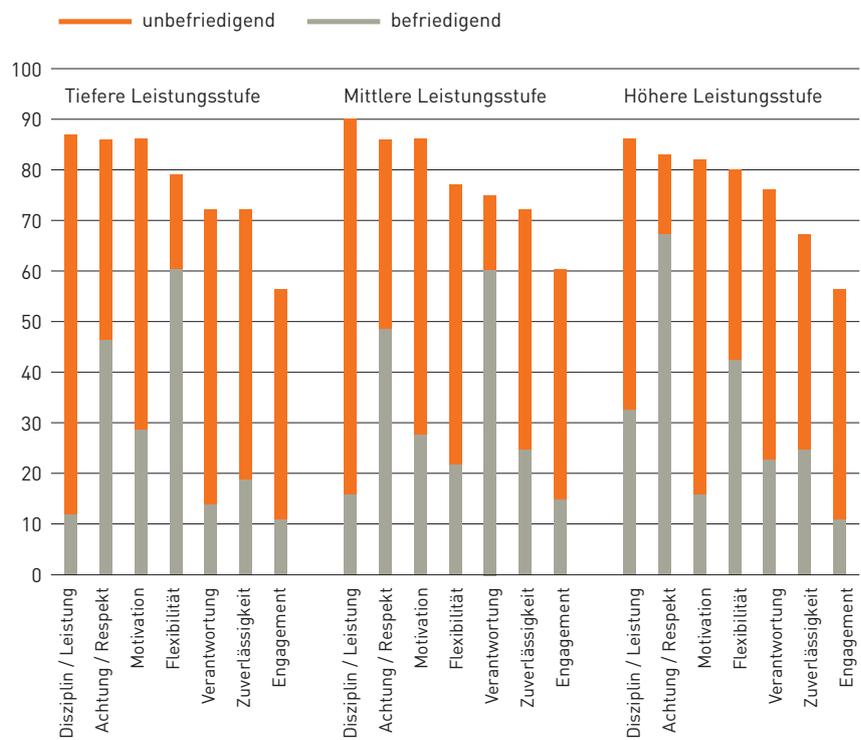
stufen hinweg. Drittens ist auffallend, dass die Mehrheit unserer vorgeschlagenen nicht kognitiven Kompetenzen in unserer Stichprobe negativ beurteilt wird. Die antwortenden Lehrmeister und Unternehmer sind mit den allermeisten nicht kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten mehrheitlich unzufrieden. Dies war bei der Beurteilung der fachlichen Kompetenzen anders. Meist waren es dort nur zwei bis drei Fächer, die unzureichend waren. Disziplin/Leistung und Motivation sind von der Bedeutung und vom Grad der Unzufriedenheit her die entscheidenden nicht kognitiven Kompetenzen. Bei der Disziplin sind über 90 Prozent unzufrieden, bei der Motivation fallen etwa 60 Prozent der Antworten negativ aus.

Grafik 2

► Drei Besonderheiten fallen auf: Erstens wurden viele nicht kognitive Kompetenzen angekreuzt. Zweitens sind die Urteile für alle drei Schulstufen nahezu identisch. Drittens fallen die Urteile bei den meisten Kompetenzen negativ aus.

Wie beurteilen Sie die nicht kognitiven Kompetenzen der heutigen Schulabgänger? Bitte kreuzen Sie nur diejenigen Kompetenzen an, die aus Ihrer Sicht auch relevant und wichtig sind.

Die vertikale Achse beschreibt die Anzahl der Urteile über eine nicht kognitive Kompetenz, in Prozent aller Antworten.



Quelle: Umfrage economiesuisse.

Fokus auf das Wesentliche

► Nur wenige Fächer sind wirklich wichtig. Dass diese von den antwortenden Unternehmen der Stichprobe mehrheitlich als ungenügend beurteilt werden, gibt zu denken.

► Nicht kognitive Kompetenzen müssen verstärkt in den Fokus der obligatorischen Ausbildung kommen.

► Ein nationales Bildungsmonitoring muss die ganze Bandbreite schulischer Kompetenzen überprüfen. Nur dies führt zu einem möglichen Erkenntniswettbewerb.

Was lässt sich nun aus diesen Erkenntnissen ableiten? Es sind nur wenige Kompetenzen, die bei den Schweizer Unternehmen tatsächlich im Vordergrund stehen. Bei den Fachkompetenzen sind es primär die Erstsprache und Mathematik. Erst danach folgen die Naturwissenschaften, die Zweitsprache und Englisch. Die Tatsache, dass in unserer Stichprobe die Erstsprache auf allen Stufen mehrheitlich als ungenügend beurteilt wird, gibt zu denken. Es scheint fast so, als ob doch einige Jugendliche aus der obligatorischen Schule entlassen werden, ohne ein genügendes Rüstzeug in sprachlichen und mathematischen Fähigkeiten aufzuweisen. Entsprechend sollte das Augenmerk darauf gelegt werden.

Weiter zeigen die Ergebnisse, dass nicht kognitive Kompetenzen für Schweizer Unternehmer und Lehrmeister mindestens gleichbedeutend sind wie die fachlichen Kompetenzen. Im Gegensatz zu den Fachkompetenzen scheint die Zufriedenheit mit diesen nicht kognitiven Kompetenzen heutiger Schulabgänger generell gering. Im Zentrum der nicht kognitiven Kompetenzen stehen dabei die Disziplin, die Leistungsbereitschaft sowie die Motivation. Auf allen Leistungsstufen werden diese Kompetenzen mehrheitlich als ungenügend eingeschätzt.¹⁹

Bildungsstandards und Bildungsmonitoring

Unsere Ausführungen machen eines zusätzlich deutlich: Die Wichtigkeit eines nationalen Monitorings. Und hier sind unsere Ergebnisse auch in den Kontext der gegenwärtigen Bildungsdiskussion zu setzen. Es ist richtig und wichtig, durch die EDK und durch HarmoS in einem ersten Schritt die Basiskompetenzen in Erstsprache, Mathematik, Naturwissenschaften und Sprachen festzulegen. Die dadurch geschaffene Verbindlichkeit führt zu einer Qualitätsverbesserung. Nach den bisherigen Ausführungen wird klar, dass bei den Kompetenzen in Mathematik und Erstsprache keine Kompromisse gemacht werden dürfen. Die Resultate der Unternehmensumfrage zeigen aber deutlich, dass nicht nur die Kompetenzen der tieferen Leistungsstufe oft als mangelhaft beurteilt werden, sondern auch die Kompetenzen der höheren Leistungsstufe. Wir brauchen somit auch über das jeweilige Kompetenzniveau aller Schülerinnen und Schüler Auskunft. Es reicht nicht, nur minimale Bildungsziele zu überprüfen. Einzig Informationen über das spezifische Niveau der Kompetenzen können wichtige Fragen klären. Welche Kompetenzen erreicht die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler? Wie gut ist das obere Drittel? Wie gross sind die Unterschiede zwischen den Kantonen? Gefordert ist deshalb ein Bildungsmonitoring, das nicht nur die Grundkompetenzen der Jugendlichen analysiert. Die Tests müssen so ausgestaltet sein, dass verschiedene Testniveaus die ganze Bandbreite der Kompetenzen abdecken. Nur wenn die Ergebnisse der Reformen analysiert werden, können auch die richtigen Schlüsse daraus gezogen werden. Bis heute ist es nicht zu einem eigentlichen Erkenntniswettbewerb zwischen den Kantonen gekommen. Durch die bessere Vergleichbarkeit der Ausbildungsleistungen aber werden die Kantone die Schule voranbringen und die Qualität steigern wollen.

¹⁹ Interessant ist auch die Tatsache, dass unsere Ergebnisse im Einklang mit den praktischen Erfahrungen verschiedenster Ausbildungsverbände sind. Schon seit geraumer Zeit werden die Schulabsolventen bei der Evaluation für die Berufslehre nebst der Intelligenz auf Lesen und Schreiben, Mathematik, Leistungswille und Motivation getestet.

Fazit

► Fokus auf wenige Fachkompetenzen.
Fokus auf nicht kognitive Kompetenzen.

Die Volksschule mit einem umfassenden Katalog an Zielen und einer stark heterogenen Schülerschaft steht heutzutage einer Vielzahl von Anforderungen verschiedenster Interessengruppen gegenüber. Die Forderungen sind derart zahlreich, dass die Volksschule diesen allen unmöglich genügen kann. Will sich die Volksschule nicht verzetteln, ist eine stärkere Fokussierung auf zentrale Kompetenzen notwendig.

► Je höher die Leistungsstufe, desto bedeutender werden andere Fächer wie Englisch und Naturwissenschaften.

Die Beurteilung der Schulabsolventen durch unsere Stichprobe zeigt, dass zwei Fächer für beinahe alle Betriebe zentral sind: Erstsprache und Mathematik. Schulabgänger aller Leistungsstufen müssen in diesen zwei Fächern ausreichende Kompetenzen aufweisen. Interessanterweise folgen die Kompetenzen von weiteren Fächern mit grossem Abstand. Hier gilt die Regel, je höher die Leistungsstufe ist, desto bedeutender werden die Kompetenzen in Fächern wie Naturwissenschaften, Englisch oder Zweitsprache. Dies deckt sich mit der Erkenntnis, dass für anspruchsvolle Lehren ein umfangreiches Kompetenzprofil an die Lehrlinge gestellt wird.

► Kompetenzen in den zwei Kernfächern Erstsprache und Mathematik werden in der Stichprobe mehrheitlich als unbefriedigend eingeschätzt.

Vor dem Hintergrund der Bedeutung, die die Unternehmen den Kernfächern zusprechen, wirft ihre Einschätzung bezüglich des Leistungsniveaus der Schulabsolventen doch einige Fragen auf. Die Mehrheit der Unternehmen ist der Ansicht, dass die Kompetenzen in den zwei Kernfächern Erstsprache und Mathematik generell verbesserungsfähig sind. Nicht nur auf der untersten, sondern auf allen Leistungsstufen findet die Mehrheit unserer Stichprobe, dass die Schulabsolventen in der Erstsprache ungenügende Kenntnisse aufweisen. Mit anderen Worten werden die Kompetenzen in der Erstsprache selbst bei Progymnasiasten als ungenügend eingeschätzt. Während auf Stufe Progymnasium die mathematischen Kompetenzen zufriedenstellend sind, weisen die unteren Leistungsstufen auch in Mathematik Mängel auf.

► Erstsprache und Mathematik müssen absolute Priorität geniessen. Keine Nivellierung nach unten.

Welche Forderungen lassen sich aufgrund dieser Ergebnisse für die Lehrpläne ableiten? Das Ringen um einen Sprachenkompromiss (der schliesslich nicht vollends geglückt ist) hat völlig in den Hintergrund treten lassen, dass das Kompetenzniveau in Erstsprache und Mathematik nach wie vor Dreh- und Angelpunkt für die gesellschaftliche und berufliche Karriere ist. Die Anforderungen an die Erstsprache und Mathematik dürfen daher keinesfalls nach unten nivelliert werden. Im Gegenteil: Die Kompetenzniveaus in den Kernfächern haben sich an den besten Kantonen der Schweiz auszurichten. Dies bedeutet, dass Kantone, die überdurchschnittlich kompetente Schülerinnen und Schüler ausweisen, als Benchmark anderer Kantone dienen sollen. Die vielen zusätzlichen Forderungen an die Volksschule dürfen nicht dazu führen, dass Abstriche bei der Erstsprache und Mathematik gemacht werden. Gerade für die Jugendlichen auf dem tiefen Leistungsniveau ist wohl weniger mehr. In den Studentafeln müssen die Kernfächer absolute Priorität geniessen.

► Das Interesse an Technik und Naturwissenschaften ist zu fördern.

Erstsprache und Mathematik sind auch für andere Fächer als deren Grundlage von bedeutender Wichtigkeit. Die Schweizer Wirtschaft fordert schon seit Langem, dass die Volksschule verstärkt das Interesse der Jugendlichen an technischen und naturwissenschaftlichen Fächern wecken muss. Eine mathematische Grundkompetenz bildet dafür eine Voraussetzung. Seitens der Wirtschaft sind die Bemühungen, die Schülerinnen und Schüler für technische Bereiche zu gewinnen, bereits heute enorm.

► Schweizer Unternehmen orten bei nicht kognitiven Kompetenzen erhebliche Schwachstellen.

Schliesslich orten die Schweizer Unternehmen auch bei nicht kognitiven Kompetenzen wie Disziplin, Leistungsbereitschaft sowie Motivation bei den Schulabsolventen Schwachstellen. Sicherlich spielt bei diesen Kompetenzen der Zeitgeist eine wichtige Rolle, und die Verantwortung für Defizite ist nicht alleine der Volksschule anzulasten. Trotzdem muss die Volksschule – gegen den Zeitgeist – auch nicht kognitive Kompetenzen gezielt fördern.

► Bildungsmonitoring muss umfassend sein.

Die Ergebnisse zeigen weiter eines auf: Das durch HarmoS eingeführte Bildungsmonitoring muss über die Analyse von Basisstandards hinausgehen. Die Unternehmensumfrage zeigt deutlich, dass nicht nur die Kompetenzen der unteren Leistungsstufe oft als mangelhaft beurteilt werden, sondern auch die Kompetenzen der höheren Leistungsstufen. Soll ein echter Erkenntniswettbewerb stattfinden, so muss die schulische Kompetenzverteilung detailliert überprüft werden.

► Die öffentliche Volksschule ist in der Pflicht, auch Jugendliche mit hohen Kompetenzen optimal auszubilden.

Bei der Diskussion rund um Kompetenzmängel bei Schulabsolventen darf jedoch nicht vergessen werden, dass ein beträchtlicher Anteil der Jugendlichen die Kompetenzanforderungen spielend erreicht. Die öffentliche Volksschule ist in der Pflicht, auch diesen Kindern eine optimale Ausbildung zu gewähren. Tut sie das nicht, führt dies langfristig zu einer Abwanderung dieser Jugendlichen in Privatschulen. Die öffentliche Schule würde langfristig ihre wichtigste Klientel verlieren; und damit auch ihre Reputation.

Rückfragen

rudolf.minsch@economiesuisse.ch

philipp.bauer@economiesuisse.ch

Impressum

economiesuisse, Verband der Schweizer Unternehmen
Hegibachstrasse 47, Postfach, CH-8032 Zürich
www.economiesuisse.ch